

„Am Damm“

Landschaftliche Besonderheit

zwischen

Hagen / Selbecke

und

Breckerfeld / Zurstrasse

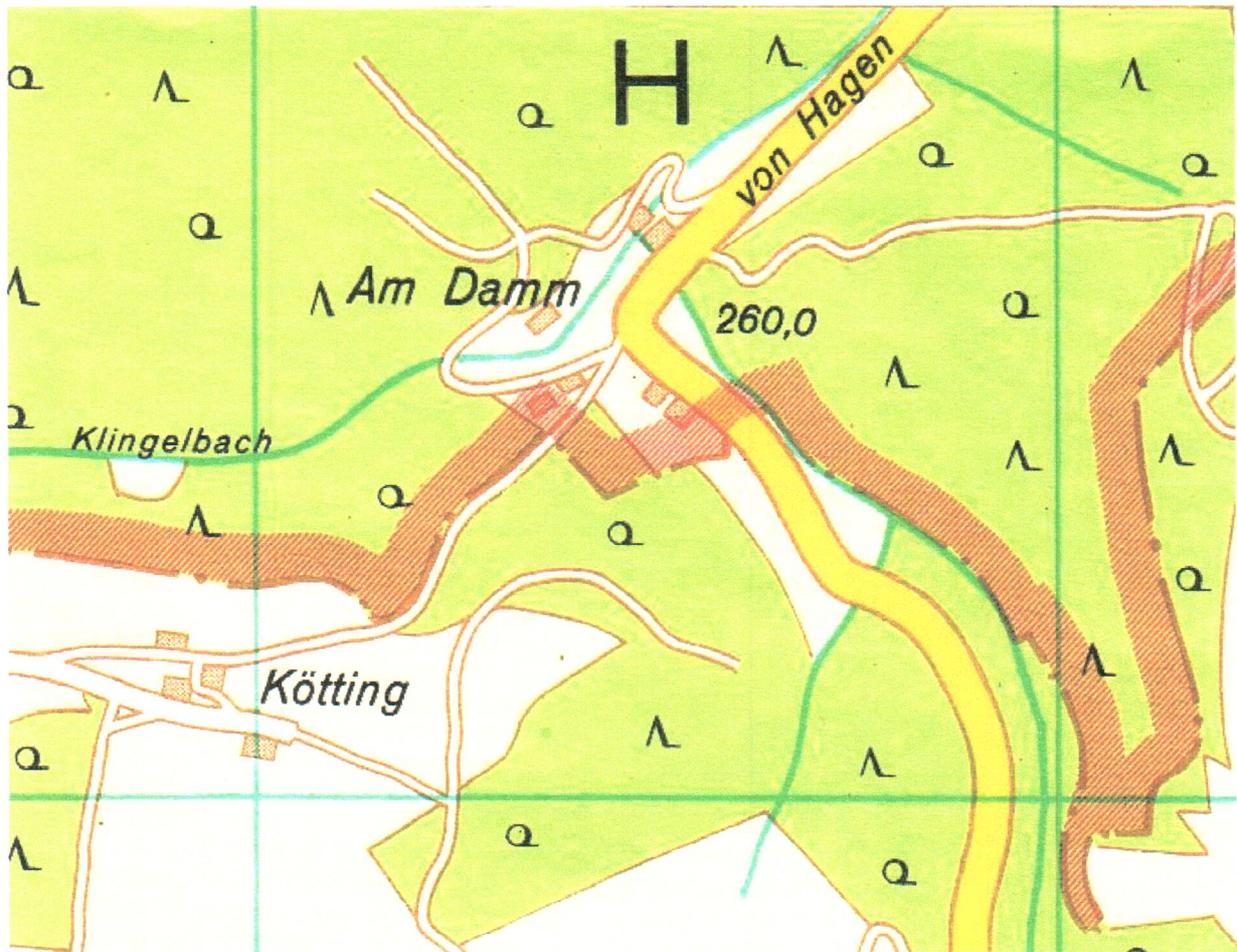
im Wandel des

20. Jahrhunderts

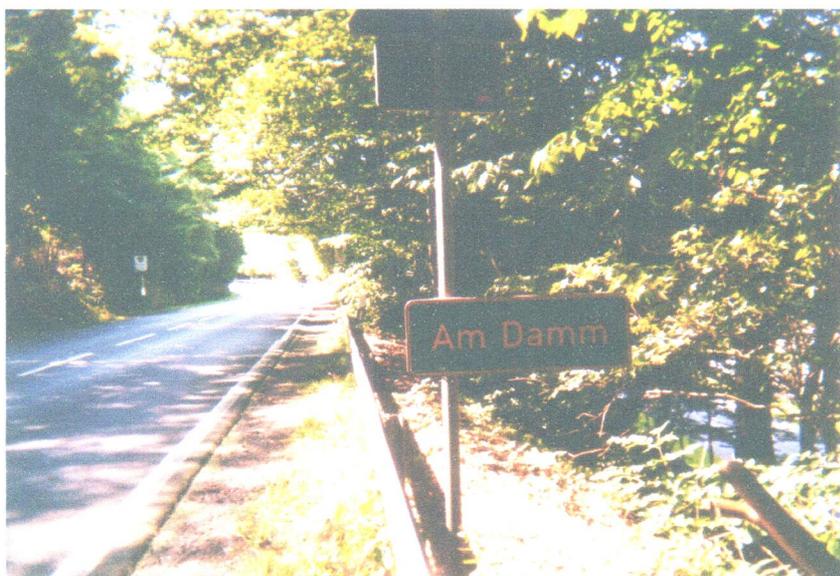
in Wort und Bild

von

A. Scholz.



*Seit 1974 Stadt Hagen,
vorher Gemeinde Waldbauer.*



Von Hagen kommend

Inhaltsverzeichnis

Seite

- 1.....*Es begann vor 100 Jahren*
- 2.....*Alte Bilder vom Damm*
- 3.....*Der Krieg und ein neuer Anfang danach*
- 4.....*Unfallbilder*
- 5.....*Das Wirtschaftswunder, Der Neubau*
- 6.....*Die Beerdigung*
- 7.....*Der Umzug, Die Kartbahn*
- 8.....*Bilder der Kartbahn*
- 9.....*Abstecher in die Politik*
- 10.....*Die 80-ger Jahre*
- 11.....*Der Freizeitpark*
- 12.....*Modernisierung der Häuser Nr.1*
- 13.....*Nr.1a, 2, 3, 4, 5,*
- 14.....*Nr. 5, 6,*
- 15.....*Nr.7, 8,*
- 16.....*Das Blockhaus, Fernsehempfang,*
- 17.....*Wohnen am Damm,*
- 18.....*Stiefkinder Hagens?*

Hagen, im September 2004.

Es begann vor hundert Jahren.

Eines der zahlreichen Gastwirtschaften an der Strasse nach Breckerfeld war der „Damm 1“. Trotz der Hanglagen wurde jeder Quadratmeter um das Anwesen land-und forstwirtschaftlich genutzt. Dazugehörnde kleine Wohnhäuser waren vermietet. Die kurvenreiche Gefällstrecke von Zurstrasse nach Hagen verfügte etwa 300 Meter weiter oben über eine Notauffahrt, um beim Versagen der Bremsen schlimme Unfälle zu vermeiden. Für die meist schwer beladenen Pferdefuhrwerke auf dem Weg nach Hagen war es beruhigend, ihr Gefährt im Notfall zum Stehen bringen zu können. Vom Damm ging es in Richtung Hagen zwar noch bergab, aber längst nicht mehr so steil.



Aufnahme Haus Nr.1 .

Im Jahre 1894 wurde das Gebäude ein Raub der Flammen. 1904, also vor nunmehr 100 Jahren begann Heinrich Becker ein Fuhrgeschäft. Anfangs noch bescheiden, was sich erst mit der fortschreitenden Motorisierung änderte. Die Gastwirtschaft mit der freundlichen Bedienung und der von den Gästen bevorzugten „Hausmannskost“ machte die Familie weithin bekannt. Der Name „Becker vom Damm“ wurde zu einem Begriff, der bis zum heutigen Tage nichts von seiner Bedeutung verloren hat.

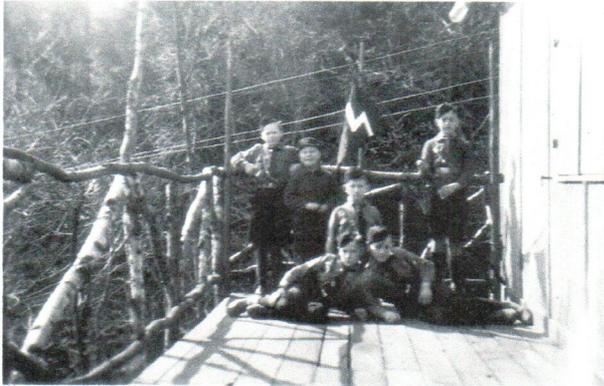


Gasthof Heinrich Becker 1929.



1930 Anbau der Veranda.

Das Pferdefuhrwerk wurde in den 30-ger Jahren von LKW's abgelöst. Fritz, der einzige Sohn war wohl die treibende Kraft für die Motorisierung. Natürlich kam



auch er in dieser Zeit nicht um den „Dienst“ in der Hitlerjugend herum. Wie jedoch das rechte Bild zeigt, wo er seinen „Hanomag“ an der Böschung „testet“, hatte er schon in jungen Jahren Benzin im Blut. Diese Eigenschaft ist erblich, wie die nächsten Seiten noch zeigen werden!



Schneereiche Winter, besonders vom Damm aufwärts in Richtung der Breckerfelder Höhen, brachte der Familie willkommene, zusätzliche Einnahmen. Der Räumdienst bis nach Wipperfürth oblag ihren Fahrzeugen.



1938 kaufte Heinrich Becker einen „Opel Kadett“. Dass sein Sohn Fritz als 15-Jähriger noch keine Fahrerlaubnis besass, hinderte ihn nicht daran, den Wagen auch zu fahren. Die ansonsten so strenge Obrigkeit staunte und drückte beide Augen zu. Ausserdem bot der Damm reichlich Gelegenheit, die Lust am Fahren zu stillen, ohne mit dem Gesetzgeber in Konflikt zu geraten.



Für die beiden motorsportbegeisterten Männer der Familie war die „Sauerländische Geländefahrt“ 1938 ein besonderes Erlebnis.

Das Bild links dürfte auf der Gefällstrecke von Zurstrasse in Richtung „Damm“ zwischen „Eicken“ und „Wacholderhäuschen“ aufgenommen worden sein. Auffällig ist die mangelhafte Qualität beweglicher Objekte damals, die uns heute nicht mehr zufrieden stellt!

Der Krieg und ein neuer Anfang danach.

Die ersten beiden Kriegsjahre gingen fast spurlos an der Familie vorüber. Als jedoch der einzige Sohn Fritz eingezogen wurde, begannen die Sorgen. Hagen wurde durch seine kriegswichtige Industrie und den Eisenbahnknotenpunkt schon bald zum Hauptziel alliierter Bombenangriffe. Ob die allgemeine Angst in der Bevölkerung, die Wohnung zu verlassen, ein Beitrag zur Schliessung der Gastwirtschaft 1942 war, ist mir nicht bekannt. Wem war damals zum Feiern zumute, während Väter und (oder) Söhne an der Front ihr Leben für den „Führer“ opfern mussten? Der Damm blieb ungeschoren, doch die Flakstellungen im nahen Wald gaben Anlass zur Sorge. Bis in den Schoepplenberg Wald reichten vereinzelt Bombentrichter, die teilweise heute noch erkennbar sind. Wir wissen nicht, ob es gezielte Abwürfe, oder „nur“ die

Entledigung der Last vor dem Rückflug waren. Als im Frühjahr 45 durch den Einzug amerikanischer Truppen der unselige Krieg (zwar nicht im Sinne der verbliebenen Anhänger Hitlers) hier sein Ende fand, war Fritz (rein zufällig?) zu Hause. Mit einer Portion Glück entging er der Gefangenschaft. Die Gunst der Stunde nutzend, konnte er, gemeinsam mit seinem Vater, verlassene Wehrmachtfahrzeuge flott machen und weitermachen, wo sie vor dem Krieg aufgehört hatten.

Das in Trümmern liegende Hagen rief förmlich nach wagemutigen Männern, wozu die Beiden zweifellos gehörten. Baustellenfahrzeuge waren gefragt, wie nie zuvor. Becker sen. und jun. taten das Naheliegendste, indem sie eine Betonmischanlage aufstellten. Der Bedarf an Baustoffen dieser Art schien grenzenlos zu sein.

LKW's mit Anhängern fuhren schon in den Nachtstunden zu den Kiesgruben ins Rheinland, um das nötige Zusatzmaterial für den Beton ranzuholen. Heute wirkt die Tatsache, dass jede Fahrt auf holprigen Landstrassen quer durch die Ortschaften (auch durch Wuppertal) führte, fast unglaublich. Sattelzüge kamen erst viele Jahre später! An das heutige Autobahnnetz wagte, selbst in den kühnsten Träumen, kein Mensch zu glauben!



Dem rapide zunehmenden Kraftfahrzeugverkehr war die alte Strasse nicht mehr gewachsen. Obige Bilder zeigen, was für Trümmer die zahlreichen Unfälle an der unteren Kurve vor dem Haus Nr.1 hinterliessen. 1959 / 60 wurden mit der den Möglichkeiten entsprechenden Begradigung die grössten Gefahrenpunkte der Provinzialstrasse entschärft. Im Zuge der umfassenden Erdbewegungen verschwand die steil abfallende Wiese, die von den Kindern bisher als Rodelbahn gern genutzt worden ist. Für die Anwohner aber wurde durch die grösser gewordene Entfernung der belebten Strasse die Wohnqualität erheblich gesteigert.

Das Wirtschaftswunder.

Die Gesetze der noch in den Kinderschuhen steckenden „freien Marktwirtschaft“ waren nicht mehr die aus der „guten alten Zeit“. Deshalb leitete der Junior Fritz Becker die Firma schon seit einigen Jahren. Dem „Opa“ blieben noch genug Möglichkeiten, sich nützlich zu machen. Seine Hauptaufgabe war aber, sich am Gedeihen seines einzigen Enkelsohnes Heinz zu erfreuen. Was für ein Glück, so einen toleranten Opa, der auch noch finanziell gut gestellt war, zu haben! Schon früh zeigte Heinz seine Leidenschaft an Autos, die er an dem inzwischen in die Jahre gekommenen „Opel Kadett“ ausleben durfte. Als die ersten Go-Kart-Rennen hier in der Gegend gefahren wurden, war es um Heinz seine Geduld geschehen. Sein Vater Fritz und der Opa sorgten für die baldmöglichste Teilnahme. Bevor die eigene Bahn am Damm entstand, hatte die Lösung eines anderen Problems Vorrang.

Der „Neubau“.

Die Situation auf dem Wohnungsmarkt war katastrophal. Zuverlässige Mitarbeiter für den sich ständig erweiternden Betrieb waren leichter zu finden, wenn eine Wohnung gestellt werden konnte. Mit dem Bau dieses 6-Familienhauses konnte man sogar eine Familie aus einer menschenunwürdigen Notunterkunft holen. Das Haus konnte 1961 bezogen werden. Mir scheint es wichtig, darauf hinzuweisen, dass weder der Vorgarten, noch das gesamte Erscheinungsbild nebenstehenden Fotos entspricht. Auch die Garagen sind erst 20 Jahre später aufgestellt worden. Die Blumenpracht auf den Balkonen der Rückseite war damals ebenfalls etwas weniger üppig.



Älteren unter uns ist, trotz der 43 vergangenen Jahre, der Begriff „Neubau“ noch eigen. Nur die Mieter wissen, dass sie in der Nr.7 wohnen. Mit der Wohnmöglichkeit am Damm gelang es der aufstrebenden Firma, sich eine solide Stammbesetzung zu schaffen, die, wie die

kommenden Jahre bewiesen, bis zum Schritt in die Rente ihr Arbeitsleben dort beendeten. Falls doch einer „von der Fahne“ ging, kehrte er meist nach geraumer Zeit reumütig zurück. Noch heute ist mir die lange Reihe von Lastzügen vor dem „Roten Hirsch“ (Schlösser) in den Nachmittagsstunden in Erinnerung. Ehe der Arbeitstag, der schon in den Nachtstunden begonnen hatte, beendet wurde, genehmigten sich die Fahrer noch ein oder mehrere kühle Blonde, bevor sie ihr Gefährt am Damm abstellten und für den nächsten Morgen wieder abfahrbereit machten. Wie ich von Beteiligten erfuhr, kam nicht selten der Senior Heinrich Becker und mahnte zum Aufbruch. Er liess es sich nicht nehmen, auch mal die gesamte Zeche zu begleichen. Es war nicht leicht, ohne „anzuecken“, diese „Unsitte“ zu beenden. Die Kneipenaufenthalte der Fahrer, die ja auch, weil sie während der Arbeitszeit stattfanden, bezahlt werden mussten, wurden allmählich teuer. Firmenchef Fritz hatte die zündende Idee, interessierten Fahrern die Möglichkeit zu geben, ihre eigene Firma zu gründen. Hell begeistert machten einige Mitarbeiter Gebrauch davon. Um Geld zu verdienen, hatten sie keine Zeit mehr zur Einkehr. Die Ernüchterung kam schneller, als erwartet. War diesen Neu-Unternehmern tatsächlich der Unterschied zwischen Einnahmen und Gewinn bisher nicht bekannt? Zum Schluss hatte nur ein einziger durchgehalten. Reich ist er aber nicht geworden!

Die Beerdigung.



1962 starb der Firmengründer Heinrich Becker im Alter von 80 Jahren.

Mit ihm ging einer der bekanntesten Männer der Gemeinde Waldbauer von uns. Sein Weg zur letzten Ruhestätte auf dem Friedhof in Zurstrasse gab Zeugnis von seiner Beliebtheit und der Hochachtung, die ihm von der Bevölkerung entgegengebracht worden sind. Seine aufrichtige Art, gepaart mit einer gewissen „Schlitzohrigkeit“ machte ihn in den Herzen seiner Zeitgenossen unvergesslich.

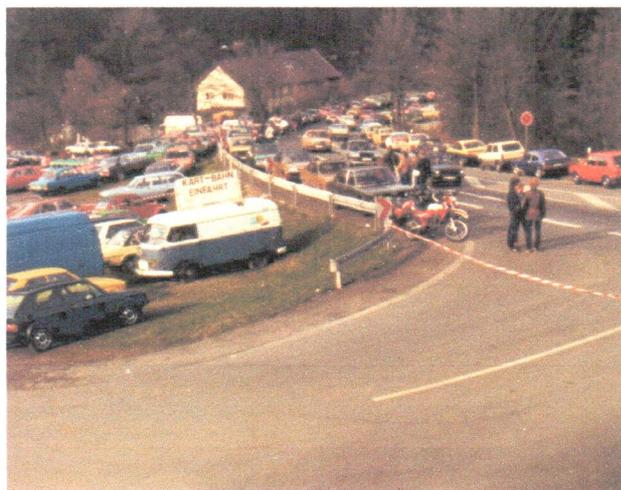
Soweit ich mich erinnern kann, gab es nur 1972 eine ähnlich grosse Beerdigung dort, als Franz Brinkschulte vom Schoepplenberg zu Grabe getragen wurde.

Der Umzug.

Die Firma mit Betonmischanlage, Kieslager, LKW-Werkstadt und so weiter, platzte aus allen Nähten. Wollte man der grossen Nachfrage Genüge tun, gab es nur eine Verlagerung auf ein geräumigeres Gelände. Das Grundstück Schwerterstrasse 15 glaubte man, war die Lösung. Grossbaustellen, wie Autobahnbrücken, oder die U-Bahn in Dortmund, erforderten zusätzliche Standorte. So wuchs der Betrieb stetig. Bald gehörten die schweren Betonmisch-Fahrzeuge, Sattelzüge, sowie Silozüge, alle mit der Aufschrift **MTB** (Märkische Transport-Beton) versehen, zum Strassenbild und machten die Firma weit über Hagens Stadtgrenzen hinaus bekannt. Fritz Becker seine weise Voraussicht begann Früchte zu tragen. Was danach noch an Zweigstellen, Beteiligungen und eigenständigen Betrieben dazugekommen ist, weiss ich nicht und steht auch nicht mehr in direktem Zusammenhang mit dem Damm, über den ich berichte. Die durch das Verschwinden der schweren Fahrzeuge vom Damm eingelehrte, fast gespenstische Stille war nicht von langer Dauer.

Die Kartbahn.

Der Junior Heinz Becker war als Kartfahrer so erfolgreich, dass sich sein Vater Fritz, der mit Recht stolz auf seinen Sohn war, 1964 entschloss, eine eigene Bahn auf das durch den Umzug der Betonmischanlage freigewordene Gelände zu bauen. Die im herrlichen Tal befindliche, knapp 1000 Meter lange Bahn dürfte wohl eine der Schönsten im Land sein. In der zur Gastwirtschaft umfunktionierten LKW-Werkstatt finden, ausser der Bewirtung von Fahrern und



Besuchern, auch andere Zusammenkünfte statt. Die sportbegeisterte Familie Beule mietete die Bahn und richtete eine dazugehörige Reparaturwerkstatt ein. Wie auf dem Bild erkennbar, war sie aber dem Besucher-Ansturm nicht gewachsen.

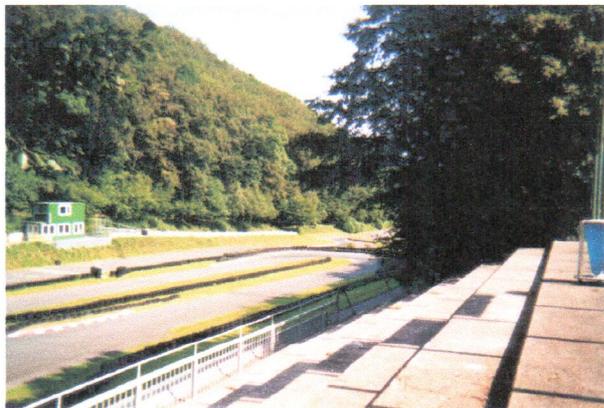
Wildes Parken und Zustellen von Garageneinfahrten machten die Veranstaltungen bei den Anwohnern unbeliebt. Erst als beim Autoslalom der

ADAC die Schirmherrschaft übernahm, kehrte Ordnung ein. Heute betreibt



der herangewachsene Sohn Joachim Beule die Werkstatt mit dem umfangreichen Ersatzteillager und Go-kart-Verkauf. Er, sein Bruder und die beiden Schwestern waren aktive und erfolgreiche Rennfahrer.

Die folgenden Bilder zeigen die Anlage, wie sie heute aussieht und dokumentieren damit ihre Schönheit. Aufgenommen im August 2004:



Ausser Michael Schuhmacher haben hier viele namhafte Rennfahrer grösse-
rer Klassen ihre ersten Erfahrungen
gesammelt. Als Heinz Becker dem
Kart-Sport entwachsen war, machte
auch er auf Europas grossen Renn-

strecken weiter. Er holte sich den deut-
schen Meistertitel im „Renault 5 Cup“,
der in der Halle an der hiesigen
Kartbahn mit viel Prominenz ausgiebig
gefeiert worden ist. Schade, dass diese
alte Dampfwalze eine einmalige Schau
war. Wie schön wäre es, wenn hier
einmal ein Oldtimertreffen stattfinden würde. Die Direktion des Frei-



lichtmuseums scheint dem Damm den Rang abzulaufen, um seine Priorität in Hagen nicht zu gefährden. Oder ist es eine Platzfrage?

Der Abstecher in die Politik.

1971 bedrängte der Gemeinderat von Waldbauer Fritz Becker, das Amt des Bürgermeisters zu übernehmen. Obwohl ihm sein Betrieb kaum Zeit liess, sagte er zu. Mit ihm trat ein ruhiger, besonnener Mann an die Spitze, dessen Wort Gewicht hatte. Unter seiner Obhut konnte der lange geplante Sportplatz endlich gebaut werden. Die freiwillige Feuerwehr Zurstrasse musste bisher im Brandfall für den Transport ihrer Spritze den nächst verfügbaren Trecker benutzen.



Ein moderner Löschwagen war längst überfällig.

Hier sieht man die Schlüsselübergabe für das neue Fahrzeug an den Löschgruppenführer Rafflenbeul 1972. Meines Wissens hat Herr Becker, selbst begeisterter Sportsmann die Flutlichtanlage für den Sportplatz gestiftet.

Im Zuge der anstehenden Gebietsreform, die von der Stadt forciert wurde, kam der

Damm 1974 endgültig zu Hagen. Somit konnte sich Fritz Becker wieder uneingeschränkt seiner Firma widmen. Ansonsten änderte sich nichts für ihn. Sein Firmengelände befand sich sowieso im Stadtgebiet.

Ob sein Plan, ein neues Haus für seine Familie am Damm zu bauen, an der Zugehörigkeit zu Hagen scheiterte, oder Breckerfeld ebenfalls abgelehnt hätte, ist mir nicht bekannt. Es ist anzunehmen, dass er nur ungern von hier wegzog. Heute, also viele Jahre nach seinem Weggang, ist er oft hier anzutreffen. Zu viele schöne Erinnerungen an seine unbeschwerten Kinder- und Jugendjahre treiben ihn wohl zum Damm.

Ein Teil seiner Mitarbeiter wohnte nach wie vor hier. Im Winter wurde die zu weit oben befindliche Einfahrt durch Entfernen der Leitplanken „tiefer gelegt“, um ohne Steigung die Strasse zu erreichen. Ein Unterfangen, das heute als gefährlicher Eingriff in den Strassenverkehr bestraft würde.

Die 80-er Jahre

waren das Jahrzehnt mit den aufwendigsten Veränderungen. Von beiden Seiten konnte der Damm nun über Abbiegespuren gefahrlos erreicht werden.



Zwischen den Häusern 7 u. 8 wurden 5 Fertiggaragen aufgestellt, um einen Teil der regen Nachfrage zu stillen.



Der fast zugewachsene Hohlweg wurde die neue Zufahrt zur Kart-Bahn und der Werkstatt mit angrenzenden Büro. Jeden verfügbaren Quadratmeter nutzte man als Parkmöglichkeit. Grünflächen wurden mit Gittersteinen versehen, damit sie auch bei nassem Wetter ihren Zweck erfüllen können. Zur Entschärfung der Zufahrt dienen eingearbeitete Hindernisse, die zur Tempo-

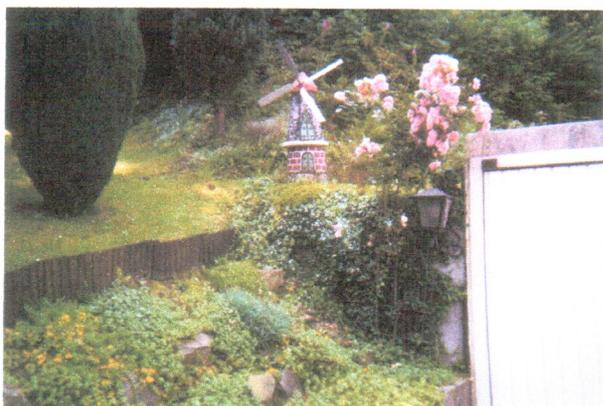
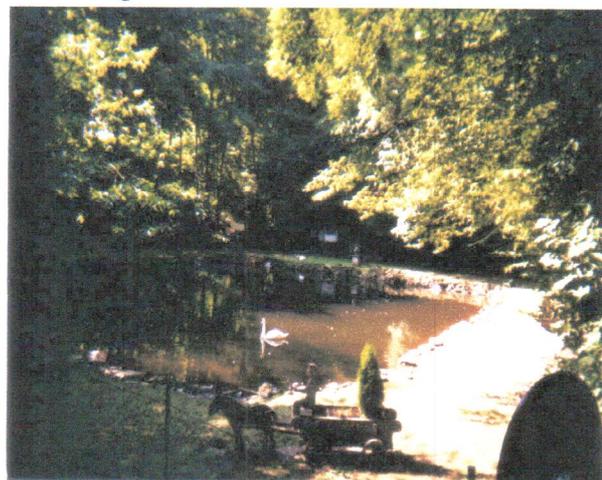


reduzierung zwingen. Diese Massnahme ist besonders denen gewidmet, die sich von der Fahrweise auf der Bahn anstecken lassen. Dem gern von Fussgängern benutzten Weg wurde damit jegliches Risiko genommen.

Der Freizeitpark.



Was war näherliegend, als dieses Gelände der Allgemeinheit zugänglich zu machen? Die in die Natur integrierte, die Jugend fesselnde Kart-Bahn, das traditionsbewusst eingerichtete, der Stärkung dienende Lokal, ein Abenteuer-Spielplatz für die Kleinen, oder „nur“ ein gesunder Waldspaziergang? Bänke für eine kurze Rast mit Blick auf den Teich, es war an alles gedacht, nur nicht daran, dass die Zerstörungswut einiger Zeitgenossen grenzenlos sein kann.



Man achte bei dem oberen Bild unten in der Mitte auf das Pferd vor dem Wagen und den stolzen Kutscher darauf! Alle Teile sind aus Waschbeton gefertigt. Leider war zur Zeit der Aufnahme die Blumenbepflanzung des Wagens etwas spärlich.

Aus gleichem Material besteht die Windmühle, wie oben sichtbar, von denen es mehrere hier gibt. Vogel-Futterstellen für den Winter stehen überall verteilt. Selbst daran wurde sich vergriffen. Was nicht gestohlen wurde, beschädigte man. Doch wollen wir uns hüten, die Jugend zu verdammen! Wenn, dann sind es einzelne Übermütige, die den Ruf der ganzen Gruppe schädigen, oder es sind Erwachsene, denen das Stehlen angeboren ist.

Modernisierung der Häuser.



Das Haus Nr.1 verfügte schon seit vielen Jahren über eine Zentralheizung, doch es blieb noch viel zu tun. Der ungenutzte Boden wurde in vermietbaren Wohnraum umgewandelt. Der Bedarf an zusätzlichen Garagen wurde ausgeglichen. Beide Eingangsbereiche mit den dazugehörenden Vorgärten erhielten ein neues



„Gesicht“. Zum Schluss wurde der Vorplatz neu gepflastert und mit einem Tor versehen, damit die Abkürzung zur Bahn geschlossen werden konnte.

Links die Stirnseite mit dem bunt bepflanzten Balkon der Familie Gerlach. Rechts ein Teil des Wirkungsbereiches der Familie Beule.

Haus Nr. 1a: Ein auf der Rückseite des Hauses Nr.1 befindlicher Bau mit Flachdach (neudeutsch Bungalow), der ursprünglich von einem Fahrer bewohnt war. Heute dient das Haus der Nutzung als Lager und Büro der Werkstatt der Familie Beule.

Haus Nr.2: Diese Nummer gibt es hier nicht. Ob sie für einen Neubau vorgesehen war, oder dem kurz nach dem Krieg abgerissenen Fachwerkbau neben der unteren Kurve zugeordnet werden kann, ist nicht mehr zu erfahren.



Haus Nr.3: Dieses Haus gehört nicht zum Eigentum der Familie Becker. Nur spärlich ist es über dem Teich, den der Bewohner Fritz Klüter für Kleintierhaltung nutzt, hinter den Bäumen erkennbar.

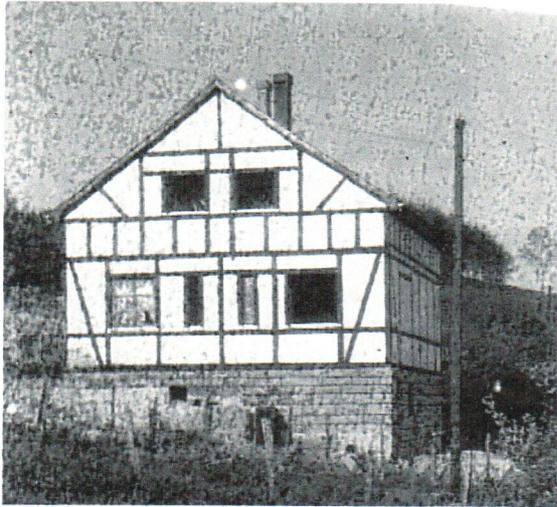
Haus Nr.4: Ebenfalls nicht im Besitz der Familie Becker. Es ist von den Eheleuten Lothar und Inge Thiele bewohnt.



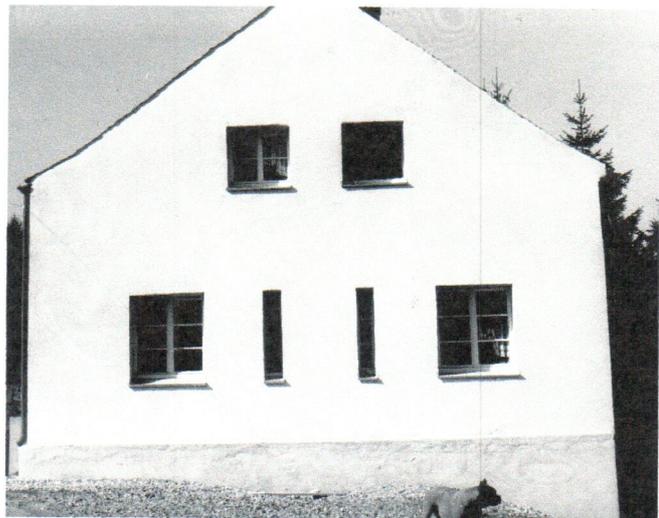
Lothar kümmert sich schon jahrzehntelang um die Jagd und die beschwerliche Winterfütterung des Wildes im hiesigen Revier, das zum Hof Kötting gehört. Ein gepflegtes Haus, bei dem innen wie aussen die Liebe zum Detail zur Geltung kommt. Ich habe mir erzählen lassen, dass schon in den 20-

ger Jahren eine Schreinerei in der ehemaligen Baracke untergebracht war.

Haus Nr.5: Ob es sich hier um das älteste Haus am Damm handelt, oder ob es die Nr.8 ist, lässt sich wohl nicht mehr in Erfahrung bringen. Jedenfalls bekam ich mit dem uralten Bild ein Relikt aus der Vergangenheit in die Hände, das Zeugnis von einer wechselvollen Geschichte dokumentiert.



Uralt



Mitte der 80-er Jahre



Gesamtansicht Nr. 4, 5, 6,



Der gepflegte Garten zu 5. Aufn. 2004.

Haus Nr.6:



*Vorderansicht bevor es verklinkert war,
Hier wohnte die Familie Hansmann viele Jahrzehnte. Nach kurzer Krankheit
wurde Werner 1993 aus seinem wohlverdienten Rentnerdasein gerissen. Seine
Frau Gisela folgte ihm 10 Jahre später.*



Rückansicht 2004.



Haus Nr.7: Auf Seite 5 beschrieben. Wie alle anderen Häuser, wurde auch die 7 auf den heutigen Stand gebracht. Links der Grillplatz am oberen Giebel. Der Vorgarten wird von einigen Bewohnern bepflanzt und sauber gehalten.

Haus Nr.8: Der Zahn der Zeit hatte an dem alten Fachwerk seine Spuren



hinterlassen. Deshalb wurden die Aussenwände mit Kunststoffplatten 1970 verkleidet. Auf dem Bild links oben stehen seit 1995 drei Garagen. Rechts oben der neue Hintereingang für die obere Wohnung. 1997 wurde das Haus aufwendig renoviert. Helle Klinkersteine ergaben ein neues, posi-



tiveres Erscheinungsbild. Unten der heutige Eingang zur Dachgeschosswohnung. Nichts erinnert mehr an das uralte Fachwerkhaus, in dessen Vorgarten ein riesiger Fliederstrauch seinen angenehmen Duft verbreitete. Schade, dass es kein Bild mehr davon gibt!

Das Blockhaus.

Wann und wie sich der Führungswechsel des inzwischen grossen, weit verzweigten Unternehmens von Fritz auf seinen Sohn Heinz Becker vollzogen hat, ist mir nicht bekannt. Als sich aber Ende der 80-er Jahre der „alte“ Chef ein Blockhaus am Teich aufstellen liess, um ab und zu einige ruhige Stunden geniessen zu können, war wohl sein Rückzug aus dem Betrieb die logische Folge. Doch ein vollständiges „Rentnerdasein“ war für ihn undenkbar und trat auch bis heute nicht ein. Seine häufige Anwesenheit am Damm lässt darauf



schliessen, wie gern er hier verweilt und sich an den saubereren Anlagen erfreut.

Es war es nicht immer so. Besinnen wir uns ehrlich 25 Jahre zurück!

Für die meisten Mieter galt: Wir zahlen die Miete, wie es vor dem Haus aussieht, geht uns nichts an! Erst als einer den Anfang machte, die Bleibe

und den Aussenbereich wie sein Eigentum zu behandeln, zogen Andere nach. Sie fanden Gefallen daran, zu gestalten und zu verschönern. Zudem die Eigeninitiative vom Hausherrn noch Unterstützung (meist auch finanziell) fand.

Erfreulicherweise sind (fast) alle Bewohner bemüht, das Gesamtbild eindrucksvoll gestalten zu helfen. Dass dabei mancher Euro angelegt werden muss, nehmen die Mieter gern in Kauf.

Der Fernsehempfang

war am Damm immer problematisch. Fritz Becker liess (gegen ein monatliches Entgelt) auf dem Haus Nr.7 eine Gemeinschaftsantenne aufstellen, womit aber nur für kurze Zeit der Empfang gesichert war. Die Bewohner der kleinen Häuser halfen sich mit Zusatzverstärkern selbst.

Für den in Mode gekommenen Kabelanschluss lag der Damm zu weit abseits und war somit für den Anbieter zu teuer. Abhilfe brachte erst der Sateliten-Empfang (dachten wir)! Eine riesige Schüssel (von denen heute noch eine unser Dach ziert) war Voraussetzung für ein gutes Bild. Vom Preis ganz zu schweigen! Die rasend schnelle Entwicklung machte bald die Anschaffung einer Anlage für jedermann erschwinglich. An die nahen Bäume des Dietrich Kötting als

Beeinträchtigung des Fernsehempfanges hatte niemand gedacht. Trotz der Unzumutbarkeit, Dietrich um Abhilfe zu bitten, wagte ich den zaghaften Versuch, ihn darauf anzusprechen. Wie selbstverständlich griff er zur Motorsäge und fällte jeden im „Wege“ stehenden Baum. Damit können die Bewohner der Häuser Nr.6 und Nr.8 ihr Fernsehbild ohne „Schnee“ genießen. Solchen Nachbarn gebührt mehr Wertschätzung, als man ihnen jäh entgegen bringen kann!

Wohnen am Damm.

Die Wohnungsnot gehört der Vergangenheit an. Langjährige Mitarbeiter, die noch hier leben, sind, bis auf eine Ausnahme, im Rentenalter. Auch die übrigen Bewohner leben (gern) zum Teil schon einige Jahrzehnte hier. Naturverbundenheit, Rehe am Gartenzaun, Vogelgezwitscher am frühen Morgen, was will man mehr? Der vor 15 Jahren gebohrte, 60 Meter tiefe Brunnen liefert uns Bergquellwasser, um das uns die Stadtbewohner beneiden. Doch lange leben und



dabei nicht „alt“ werden, bleibt ein unerfüllter Traum. Jeder neue Tag führt uns vor Augen, wie beschwerlich es wohl ohne Auto hier sein wird. Heute fahren mehr Autobusse, als je zuvor, doch von und zur Haltestelle ist es für alte und (oder) behinderte Menschen ein weiter Weg. Einzelne Busfahrer haben ein Herz und lassen von

Hagen kommende Passagiere auf der Abbiegerspur vor der Einfahrt aussteigen, damit ihnen das Schleppen schwerer Taschen den Berg hinauf erspart bleibt. Unverständlich, dass sich deshalb betreffende Busfahrer vor ihren Vorgesetzten verantworten müssen. Dass das Anhalten hier gefahrloser und für Betroffene ein dankbar entgegengenommener Vorteil ist, leuchtete schliesslich der „höheren Instanz“ ein. Man fragt sich, ob Menschen, die so etwas zur Anzeige bringen, keine anderen Sorgen haben?

Ein Dank gebührt dem ADAC, dessen (ehrenamtliche?) Mitarbeiter die etwas in Verruf geratenen Veranstaltungen der früheren Jahre vergessen lassen. Sie sorgen für einen geregelten, ordnungsgemässen Ablauf und weisen die wenigen Unbelehrbaren ruhig aber bestimmt in ihre Schranken.

Stiefkinder Hagens?

Von den Ankündigungen der Stadt Hagen bei der Eingemeindung 1974 ist nur wenig realisiert worden. Ist es Gedankenlosigkeit der Verantwortlichen, oder gar Gleichgültigkeit?

Die bereits angesprochene Bushaltestelle ist für die hiesigen Bürger eine Zumutung! Beim Bau der Abbiegerspuren wäre eine Änderung ohne grossen Mehraufwand möglich gewesen. Allein mit zusätzlichen Fahrzeugen der Hagerer Strassenbahn AG ist uns nicht geholfen.

Auf den Bürgerantrag vom Oktober 1999 kam folgender Bescheid:

Bei Überprüfung der Angelegenheit durch das Hagerer Strassenverkehrsamt, die Hagerer Polizei und die Hagerer Strassenbahn AG konnte wegen der Verkehrssicherheit einer Verlegung der Haltestelle nicht zugestimmt werden.

Ein wahrlich zweifelhaftes Argument, welches kein Anwohner verstehen kann! Der Anschluss an das Kabelnetz hat sich inzwischen erledigt. Wenn nicht, hätte sich kein Mensch dafür interessiert, ob wir fernsehen können, oder auch nicht.



Vergessen wir nicht den Winter! Nur weil die Provinzialstrasse vom Landschaftsverband schneefrei gehalten wird, muss die Einfahrt nicht zugeschoben und durch Eigenarbeit der Anlieger freigeschaufelt werden! Die Bitte an die Fahrer der Schneepflüge, einmal zurückzusetzen um den grössten Berg wegzuschieben, wird nicht selten mit einem breiten Grinsen abgetan. Als Entschuldigung muss man allerdings gelten lassen: Sie dürfen nur „ihre“ Arbeit tun. So

lange es „Weltverbesserer“ gibt, die jede (aus ihrer Sicht) begangene Unregelmässigkeit zur Anzeige bringen, kann man den Fahrern nicht mal böse sein. Unser Glück, dass die 14-tägige Müllabfuhr, wenigstens in diesem Turnus, für schneefreie Wege sorgt.

Schlusswort.

Wer hier ein Buch erwartete, den muss ich enttäuschen. Ich hoffe, bei den Älteren Erinnerungen geweckt und den Jüngeren die vergangenen Jahrzehnte näher gebracht zu haben. Man möge es mir nachsehen, dass chronologische Abweichungen nicht auszuschliessen sind.

Es ist reiner Zufall, dass diese Aufzeichnungen in das Jahr des hundertjährigen Bestehens der Firma gefallen sind.

Der Firmengründer Heinrich Becker wäre sicher sehr stolz auf seine Nachkommen. Wünschen wir dem Sohn Fritz, der erheblichen Anteil an der Erweiterung des Betriebes hatte, sowie dem Enkel Heinz, der aus der Firma ein Unternehmen machte und dem Urenkel Michael, in dessen Verantwortung die Zukunft für das Geschaffene eines Tages liegen wird

Alles Gute

zum

100 jährigen

Jubiläum!